



Abend -

Zeitung.

154.

Freitag, am 28. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Ed. Hell.)

Schätze überall!

Euch ladet dieser Garten
auch dann, wenn Flur und Hain
im Winterfrost erstarrten,
noch zu Besuchen ein!
Denn ist mit Eiskristallen
sein Schneegewand besetzt,
muß Jedem er gefallen,
der die Juwelen schätzt.

Doch wenn den Winter bannten
die Lüfte mild und lau,
erglänzen hier Demanten
vom frischen Morgenthau;
Auch Perlen und Rubine,
Topas und Amethyst,
wenn durch's Gewölb', das grüne,
die Sonne Blumen küßt.

Das sind die reichen Spenden,
von der Natur verstreut
aus mütterlichen Händen;
in jedem Tag erneut,
Erträge jeder Stunde,
nach unverdienter Günst,
mit jeder Kunst im Bunde,
erreicht durch keine Kunst.

Wer, nimmer eingesponnen
in's Netz vom Spinnenkreiß,
die Mutter lieb gewonnen
fast, ohne daß er's weiß,

im Herzen, in dem frommen,
sie sorglich hegt und pflegt,
ihn hat sie aufgenommen
und an ihr Herz gelegt! —

Arthur vom Nordstern.

Skanderbeg's Erhebung.

(Fortsetzung.)

Nicäus half der weinenden Iduna auf ihr Ross,
und nachdem er dieß über die schmale Trümmerbrücke
geleitet, bestieg er sein eigenes und dann ritten sie
den gebirgigen, wildgewundenen Weg weiter. Skan-
derbeg schaute auf sie, wie sie sich entfernten. Ost
wehte Iduna mit dem Tuche ihrem zurückbleibenden
Reiter zu. Dieser warf indeß seine armenischen
Kleider ab und in den Strom, suchte sich eine feste
Stellung auf dem Posten aus, den er behaupten woll-
te, prüfte seinen Arm, untersuchte seine Dolche und
schwang sein Schwert.

Nur einem Reiter auf einmal erlaubte die
Brücke den Uebergang. Drei Bogen trugen sie, des-
ren mittlster von beträchtlichem Umfange, die übrigen
aber schmal waren und aus seichterem Wasser auf bei-
den Seiten emporsiegen. An mehreren Orten war die
Brustlehne zerstört, an anderen selbst der Weg durch
Massen eingestürzter Steine und gefährlicher Nisse
ungangbar. In der Mitte des mittlsten Bogens
lag ein ungeheurer Schlußstein, auf welchem in er-

habener Arbeit ein riesiger Helm sich zeigte, nach welchem die Bewohner der Umgegend die Brücke nannten.

Mit größter Eile sprengte eine Schar von Reitern unter lautem Geschrei den Hügel herab. Sie hielten ihre Rosse an, als sie zu ihrem Staunen Skanderbeg mit gezogenem Schwerte auf der Brücke stehen und ihnen den Uebergang verwehren sahen. Aber nur einen Augenblick hielten sie ein, um dann einen Versuch zu machen, über den Fluß zu schwimmen. Aber mit kräftigem Instinkt wichen ihre erschöpften Rosse von den rauschenden Fluthen zurück. Nur Einem unter ihnen, der auf einem köstlichen Rappen ritt, gelang das Unternehmen. Der Reiter war schon in der Hälfte des Stromes und sein hohes Ross schnaubte und kämpfte gegen die reißenden Wellen. Da ergriff Skanderbeg mit der Leichtigkeit, als pflücke er eine reife Frucht von einem Baume, einen gewaltigen Stein und schleuderte ihn mit voller Sicherheit auf seinen waghenden Feind. Der Reiter schrie auf, stürzte und erhob sich nicht wieder. Sein Ross, seiner Bürde nun entledigt, wandte die letzten Kräfte noch an und erreichte glücklich das entgegengesetzte Ufer. Dort wälzte es sich im willkommenen Grase und im lauten, triumphirenden Gewieher freute es sich seines mühsamen Entkommens.

Haut den Siaur nieder! rief einer der Reiter und sprengte an die Brücke. Der zerbrechliche Säbel zersplitterte in tausend Stücke, als er mit Skanderbeg's Klinge zusammentraf, und in demselben Augenblicke fiel des Reiters blutendes Haupt über die Brustlehne.

Im gleichen stürzte die ganze Schar, um ihren Gefährten zu rächen, rücksichtslos auf Skanderbeg zu und versuchte, ihn durch einen allgemeinen Angriff zu überwältigen. Sein Säbel leuchtete wie ein Blitz. Die zwei vordersten seiner Gegner fielen, aber der Andrang der Menge war doch zu groß und mit jedem Augenblicke fühlte er sich, obgleich jeder seiner Streiche traf, dennoch zurückgedrängt. Endlich stand er in der Mitte des mittelsten Bogens auf einer erhöhten Stellung, die ihm für einen Moment erlaubte, Jene von sich entfernt zu halten und Athem zu schöpfen. Dann machte er plötzlich einen wüthenden Ausfall, spaltete dem Anführer der Schar den Schädel und warf diese mehre Schritte weit zurück. Nun kehrte er schnell wieder in seine frühere Stellung, nahm alle seine übernatürliche Kraft zusammen, stampfte auf den ungeheuren, aber verwitterten Schlußstein,

nöthigte ihn so aus seiner Lage und zerstörte ein Mauerwerk von mehr als tausend Jahren. Unter einem gräßlichen Wehgeschrei mischten sich für einen Augenblick Rosse und Reiter und die stürzenden Trümmer der Brücke in ein wildes Chaos und stürzten dann mit einem furchtbaren Getöse in die Tiefe hinab. Einige fielen hinab, Andere wurden von den mächtigen Steinen erschlagen und sanken unter, noch Andere aber suchten sich herauszuarbeiten und erreichten mühsam das vorige Ufer. Unter ihnen schwamm Skanderbeg unverletzt wie ein Flusgott und bohrte seinen Dolch dem einzigen Mitschwimmenden in's Herz, der auch seine Richtung nach Epirus nahm. Endlich stand er triefend und erschöpft auf dem entgegengesetzten Ufer und wand seine Kleider aus, während seine Blicke die Scene der sonderbarsten Verwüstung überschauten.

Drei bis vier seiner Feinde lagen zerschlagen und erschöpft am andern Ufer; — ein ertrunkenes Pferd strandete neben ihm, vom Uferöhrig gehalten. Alle Uebrige aus jener Schar waren vernichtet und die stolzen, blauen, sonnigen Gewässer strömten schattenlos unter den beiden übriggebliebenen Bogen.

Iduna, Du bist gerettet! — rief Skanderbeg aus — Jetzt nach Epirus! — Und damit ergriff er den Rappen, der durch Bad und Weide sich gestärkt hatte, schwang sich auf dessen Rücken und sprengte nach wenigen Minuten über seine vaterländischen Berge.

18.

Unterdesseu hatten Iduna und ihr Gefährte den sich aufopfernden Skanderbeg bald aus den Augen verloren und eine aufwärts sich windende Felschlucht erreicht, die sie nach und nach bis zu dem Gipfel der ersten Reihe der Gebirge von Epirus brachte. — Von da sahen sie auf ein weites Felsenthal herab, durch das mehre Maulthierpfade nach verschiedenen Richtungen führten und in die höchste Bergkette ausliefen, welche vor ihnen mit Wäldern von Nußbäumen und Eichen bedeckt emporstieg. Nicäus wählte den Weg, der ihm am wenigsten für eine Verfolgung geeignet schien, und gegen Sonnenuntergang hatten sie wieder eine durch einen Bergstrom ausgewaschene Felschlucht erreicht. Das strömende Wasser hatte die Erde fruchtbar und anmuthig gemacht. Wilde Gesbüsche von heiteren und lieblichen Farben erquickten hier ihr müdes Auge und der Wohlgeruch duftreicher Pflanzen kräftigte ihre ermatteten Sinne. Ja am Ufer des Flusses brachte selbst ein rohgezimmertes Kreuz

Trost in ihr Christenherz, und während dieses heilige Symbol sie mit Hoffnung und Freude erfüllte und die Vorbedeutung einer Zuflucht vor ihren muselmännischen Verfolgern zu seyn schien, trat ihnen ein ehrwürdiger Einsiedler mit einem weißen, über sein dunkles Gewand sich herabsenkenden Barte, auf einen Dornenstock gestützt, aus seiner nahen Höhle entgegen, um die Abendluft einzuathmen und seine Gebete zum Himmel zu senden.

Iduna und Nicäus hatten bis dahin ihre traurige Wallfahrt meist schweigend zurückgelegt. Kaum konnte, von Angst, Kummer und körperlicher Ermüdung erschöpft, die Tochter des Hunniades noch im Sattel bleiben auf ihrem Rosse. Nur Ein Gedanke erregte ihre Theilnahme und hielt sie durch seine immer sich steigende Innigkeit unter allen Leiden aufrecht, der an Skanderbeg. Seit sie ihn zum ersten Mal bei der merkwürdigen Unterredung im Zelte ihres Vaters gesehen hatte, war das Bildniß des Helden oft vor ihre Phantasie getreten, hatte sie oft über die großen Eigenschaften und die sonderbare Laufbahn dieses Mannes nachgedacht. Sein für weibliche Herzen so gefahrbringender Ruf ward durch sein persönliches Erscheinen nicht vermindert. Und jetzt, wenn Iduna bedachte, daß sie ihm alles schuldig, was ihr theuer, daß sie seiner uneigennütigen Aufopferung nicht allein das Leben, sondern auch alles, was das Leben wünschenswerth machen kann, verdanke, Ehre und Freiheit, Vaterland und Verwandte, so gesellte sich sein Bild zu Gefühlen und Gedanken, die, wenn Skanderbeg sie hätte errathen können, die Stärke seines Armes verdoppelt und seinen Kräften neue Spannung gegeben haben würden. Mehr als ein Mal hatte Iduna im Begriff gestanden, Nicäus nach der Ursache zu fragen, die ihn sowohl als Skanderbeg bewegen habe, das Incognito seines Gefährten so streng zu halten, aber ein Gefühl, das sie sich selbst nicht zu zergliedern wagte, hatte ihre Neugier bekämpft und besiegt. Sie fühlte einen Widerwillen in sich, über Skanderbeg mit dem Fürsten von Athen zu sprechen. Auch Nicäus war nicht eben, dem Anscheine nach, sehr eifrig, darüber sich zu verbreiten, und so versielen sie denn Beide nach den ersten unwillkürlichen Ausrufungen der Furcht und Hoffnung wegen der Lage ihres zurückgelassenen Begleiters in ein Schweigen, das Nicäus nur selten unterbrach, um die Leiden seiner Geliebten zu beklagen, worauf Iduna bloß mit einem matten Lächeln antwortete. (Fortf. f.)

A p h o r i s m e n,

von Carlo Montano.

Daß ein warmes, glühendes Herz seine Strahlen nur nach innen wende und nicht auch nach außen, ist so unmöglich wie das Flammen eines Feuers, ohne Schein zu verbreiten.

In einem reichbegabten Geiste überlebt die Phantasie ihre Glanzperiode weit eher als der Verstand.

Dem Dichter muß man es nie verargen, wenn er sich auf eine Hyperbel setzt und zum Himmel reitet; seine Irrthümer schaden nicht. Den Philosophen macht eine Hyperbel lächerlich.

Es geht vielen beschränkten Geistern wie den Conserven, einem kleinen, fast durchsichtigen Pflänzchen, das öfters nur aus einigen zarten Fädchen besteht. Sobald unvermuthet Licht auf sie fällt, werden sie, wie die Fädchen dieser Conserven, unaufhörlich zu einem unregelmäßigen Zittern und Schwanken bewegt.

Die reifen Fruchtkörner erscheinen dem bloßen Auge nur als brauner Staub; durch das Vergrößerungsglas gesehen, findet sich jedes einzeln mit einer kettenförmigen Schleuder versehen, welche, wie es scheint, bei seiner hygrometrischen Beschaffenheit bei jedem Hauche sich windet und hüpfet, wodurch der Samen ausgefrennt wird. (Schubert's Ansichten von der Nachtseite der Natur.) — Die Fruchtkörner des wahren Geistes sind ebenfalls mit einer Schleuder versehen, nur gibt es oft kein so gutes Vergrößerungsglas, durch welches man sie bemerken kann, und noch häufiger fehlt der Hauch, der sie ausbreitet. Die Schleuder hilft dann nicht. —

Große Besoldung.

Unter Friedrich dem Weisen beschwerten sich einst die sächs. Landstände über die zu große Besoldung des geheimen Secretairs Degenhard Plessinger und rietzen, einen so theuern Mann lieber abzudanken. Und wie viel hatte er? — 400 Thlr. jährlich — so viel als jetzt mancher Ministerial-Kanzlist. Dafür galten aber 400 Thlr. damals fast so viel als jetzt 4000 Thlr. und damalige Geheime Secretarien standen mit jetzigen geheime Ráthen al pari.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus den Bädern des Taunus.

Im Juni 1833.

Noch sind unsere Heilquellen nicht in dem Grade besucht, wie das warme und schöne Wetter dieses und des vergangenen Monats uns hoffen ließ. Das ganz kleine Schwesterchen der Cholera, die Grippe, mag wohl Viele, die sonst schon zu unseren Nymphen und Najaden sich gedrängt hätten, an ihre Heimat fesseln, und selbst der Umstand, daß jetzt gerade diese russische Schnellläuferin auch unsere Gegenden ereilt hat, stellt sich als ein Warnungszeichen zwischen uns und unsere alten und neuen Freunde. Schlangenbad und Schwalbach ruhen noch in der tiefen Stille ihrer romantisch grünen Thäler, in Ems werden neben dem Rauschen der Lahn nur wenige Stimmen einzelner hüftelnder Brunnengäste laut; in Wiesbaden allein herrscht schon ein regeres Leben, hervorgebracht durch die Bedeutendheit ihrer Quelle, durch die Ressourcen eines städtischen Aufenthaltes und durch das mildere Klima. Allein eben in diesem milden Klima scheint sich obgedachte Ankömmlingin aus Norden so wohl zu gefallen, daß sie nun schon seit Wochen bereits in dem Thalkessel des Kochbrunnens weilt und heftiger und dauernder ihre Erkorenen ergreift als an anderen Orten.

Wiesbaden hat sich in einem Zeitraume von fünfzehn Jahren so sehr erweitert, verschönert und verändert, daß derjenige, der es seit jener Zeit nicht sah, schwerlich aus der neuen Umhüllung den alten Kern herausfinden dürfte. Und dennoch ist nach so vielem Gethanen noch Manches zu thun übrig. Das abschauliche Straßenpflaster sollte, wenn denn durchaus keine andere als diese spitzen, schmerzenden Pflastersteine zu haben sind, in Mac-Adam'sirte Wege verwandelt werden; ein bedeckter Gang sollte vom Kochbrunnen bis zu der Allee an der Taunus-Straße führen; für Fuhrwerk, Wäscherin und dgl. müßten fixe Preise von Seiten der obrigkeitlichen Behörden bestimmt werden; Dinge, die an anderen Badeorten, namentlich in Baden-Baden, längst Statt finden. Wenn auch an dem auf eine unbegreifliche Weise berühmt gewordenen Kursaale, einem niedrig gedrückten Gebäude, das auf dem feuchten Grunde schon gesunken, selbst nicht mehr zu verbessern ist, so bleibt doch in der Ausstattung des Innern noch Mancherlei unzugestalten, was jetzt unangenehm in die Augen fällt. Wie häßlich nehmen sich zwischen den herrlichen Marmorsäulen, in der Nähe der schönsten italischen Marmorgruppen die schmutzigen, verlebten Strohstühle aus, wie ärmlich die Hängeleuchter, von denen weder Krystall, noch Venetianisches Glas hernieder glänzt! Die Säle der Gasthöfe zum Adler und zur Rose besitzen weit stattlichere Lustres. Wir sind überzeugt, daß die Bade-Direction nur auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht zu werden braucht, um ihn, der schon von so manchem Fremden tadelnd erkannt wurde, zu entfernen und durch eine wohlgefällige Fierde dieser Art zu ersetzen.

Die Anlagen hinter dem Kursaale sind höchst geschmackvoll geordnet, und gern verliert sich der Lust-

wandelnde in ihre Schattengänge, die hier, wo die von fahlen Bergen zurückprallenden Sonnenstrahlen eine oft afrikanische Hitze veranlassen, ein erquickendes Asyl bieten. Aber wenn der Abend die grünen Massen des Hains mit seinem Nebelschleier bedeckt, dann traue der reizbare Badegast nicht dem kühlen Lüftchen, das trügerisch wie ein Schmeichler ihn erfreuend, indem es ihn betrügt, aus dem Sonnenberger Thale herab, oder aus dem Nero-Thale herauf weht. Schon mancher Kurstremde, den wirklich die Sorge für seine Gesundheit hierhergeführt, hat die Lücken dieser kühlenden Lüftchen in vermehrten Gliederschmerzen, in Husten, Kopf- und Zahnweh empfunden. Ueberhaupt ist hier besonders demjenigen, der badet, zu empfehlen, sich mit dem letzten Strahle der Sonne in sein Zimmer zurückzuziehen.

Die Physiognomie des BADELEBENS ist fast an allen Kurorten eine und dieselbe; nur an den kleineren zeigt sie sich freundlicher, hingebender und gefälliger. In einem so städtischen Aufenthalte wie Wiesbaden, an einem so großartig angelegten Heilorte muß sich die Gesellschaft zersplittern. Auch sind ihre Elemente zu verschiedenartig, die Lockungen des Vergnügens zu manchfaltig, die Ansichten zu sehr von einander abweichend, als daß ein allgemeines trauliches Verhältnis sich bilden könnte. Dieses findet sich eher in Schwalbach und Schlangenbad, und noch enger in Soden am Fuße des Feldberges, wo eine Betscher- und Vasenschaft aus dem nahen Frankfurt das Diminutiv-Bad allein bevölkert.

Unter den hiesigen Vergnügungen steht für den Einheimischen das Theater oben an, für den Fremden aber die Bühne der Natur, die sich um Wiesbaden selbst recht anmuthig aufthut, in dem nahen Rheingau aber zu ihren prachtvollen Festvorstellungen einladet. Der Weg nach Sonnenberg über die Dierlenmühle gleicht einem heitern Idyll von Wof, in dem auch für den Liebhaber auf halbem Wege und am Ziele selbst der „braunliche Kaffee“ und die „dampfkrauselnde Tabakpfeife“ nicht fehlt. Statt des Striches unter dem Idyll zeigt sich aber plötzlich in der Ruine Sonnenberg, aus Döring's Roman: „Sonnenberg“, und dem aus diesem gebildeten „Pfeffer-Rösel“ der Frau Birch-Pfeiffer wohlbekannt, ein Uebergang in das Romantische, der hartnäckigen Freunden der Classicität ein Stein des Anstoßes seyn muß. Aber sie können die Romanze ruhig auf ihrem Berge liegen lassen und sich indessen im Schulze'schen Wirthschaftsgarten an der Classicität des Kaffees und des Tabaks entschädigen. Das Nero-Thal würde schon mehr nach ihrem Geschmacke seyn, wenn nicht auch dort im Hintergrunde ein romantisches Ungeheuer, die Sage vom Raaberriesen Leichweiss, lauerte. Ihnen empfehlen wir unbedingt die klassische Wirthschaft im Düringer'schen Garten, wo täglich ein großes Practicum über das beliebteste aller Lehrgedichte, die Kunst des Lucullus und des Apicius darstellend, gehalten wird. Hier ist alles Romantische, was den klassischen Badegast aus der zu einer gelungenen Kur notwendigen Seelengleichheit werfen könnte, verbannt, und die Aussicht auf Wiesbaden und seine nächsten Umgebungen liegt so offen und arglos da, wie Hrn. Düringer's Speise- und Weinkarte.

(Der Beschluß folgt.)